

## Viertel-Chef Alexander Miklosy stirbt im Alter von 68 Jahren

# Trauer um rosa Ikone

Im November leitete er noch die Bürgerversammlung des Stadtbezirks Ludwigs-/Isarvorstadt. Dort war er tief verwurzelt, dort war er daheim, dort kämpfte er für die Menschen. Am Mittwoch ist Alexander Miklosy im Alter von 68 Jahren gestorben – seinen eigenen Kampf gegen den Krebs hat er verloren.

Kaum ein anderer hat die Geschichte der Rosa Liste derart geprägt wie der ruhige, verbindliche Miklosy mit seinem feinen Humor, seiner zurückhaltenden, charmanten Art. Die Partei schrieb gestern über einen „Mitstreiter und Vorkämpfer,

der für die Sichtbarkeit und Akzeptanz von Schwulen und Lesben und die Erfolgsgeschichte der LGBTI-Community der letzten Jahrzehnte viel getan hat“. SPD-Stadtrat Christian Vorländer: „Wenn er für etwas gekämpft hat, war er immer sehr leidenschaftlich.“

Das tat er auch für den Stadtbezirk – und zwar derart mit Verve, dass ihn seine Parteifreunde liebevoll ihren Viertelbürgermeister nannten. „Er hatte eine klare Einstellung, jeder in seinem Viertel sollte möglichst gut leben können“, sagt Rosa-Liste-Stadtrat Thomas Niederbühl. Für die Men-



Alexander Miklosy erlag einem Krebsleiden Foto: Marcus Schlaf

schen stritt Miklosy. Und manchmal auch mit ihnen, aber stets mit dem Florett. „Er hatte

eine vermittelnde Art. Er konnte sich immer gut die Meinung der anderen anhören und Positives daran finden“, sagt Niederbühl. „Dadurch hat er es geschafft, Erfolg zu haben.“

Miklosy bekannte sich früh zu seiner Homosexualität, lebte seit 1986 mit seinem Freund Walter zusammen. Diese Partnerschaft wurde im Jahr 2005 eingetragen. Sein Freund besuchte ihn noch im Krankenhaus, wo der 68-Jährige die letzten 14 Tage verbrachte. „Sein Mann hat noch Abschied nehmen können“, sagt Niederbühl.

1996 schloss sich Miklosy der Wählervereinigung Rosa Liste

an. Im gleichen Jahr wurde er in den BA gewählt. Seit 2002 leitete Miklosy dieses Gremium.

Die Nachricht über seinen Tod sorgte gestern überall für Trauer. Grünen-Stadtrat und BA-Mitglied Paul Bickelbacher würdigte Miklosy als Brückenbauer, der mit seinen menschlichen Qualitäten auch schwierige Konflikte überwinden konnte. Bürgermeister Manuel Pretzl (CSU) sprach von einem herben Verlust. OB Dieter Reiter (SPD) zeigte sich tief betroffen. „Ich habe ihn sehr geschätzt. Die Stadt verliert einen engagierten Politiker.“ Und einen Kämpfer. S. KAROWSKI, K. VICK



Rund um die Frauenkirche leuchten die Silvesterraketen – vielen stinkt's F.: dpa/Balk

## Initiative gegen Silvesterraketen

Einer Münchner Bürgerinitiative stinken Böller und Raketen gewaltig – so sehr, dass sie private Feuerwerke im Stadtgebiet verbieten lassen will. Derzeit tourt sie durch die Bürgerversammlungen, und siehe da: Die Mehrheit der Bürger vor Ort unterstützt die Forderung.

Luftverschmutzung, Feinstaubbelastung, gestresste Menschen und Tiere, tonnenweise Müll – das sind die Argumente der Knaller-Gegner. Durch Silvester-Feuerwerke wird in Deutschland binnen weniger Stunden eine Feinstaubmenge freigesetzt, die etwa 15 Prozent der im Straßenverkehr ausmacht – in einem Jahr! Kurzzeitig werden in der Silvesternacht folgerichtig extrem hohe, gesundheitsgefährdende Werte erreicht. Ursula Pils hat den Antrag auf der jüngsten Versammlung in Trudering eingereicht und sagt: „Bei den privaten Feuerwerken amüsiert sich ein Teil der Bürger, und die anderen leiden.“

Nicht nur in Trudering wurde der Antrag mit großer Mehrheit angenommen, sondern in vielen Stadtteilen. Eine Ausnahme bildet etwa Sendling. Schon im vergangenen Jahr setzten sich ÖDP und Linke für ein Verbot der Privatfeuerwerke ein – zumindest innerhalb des Mittleren Rings, also dem Gebiet der Umweltzone.

Der Haken an dem Ansinnen: Ein solches Verbot könnte nur das Bundesinnenministerium aussprechen. Die Kommunen können allenfalls Einschränkungen erlassen – etwa kein Abbrennen in der Nähe von besonders brandempfindlichen Gebäuden wie Kliniken oder Kirchen. ICK

## Große tz-Weihnachtsaktion für hilfsbedürftige Rentner



Die Weltstadt mit Herz: Viele Münchner Senioren erleben sie von der kalten Seite. Sie bekommen eine Mini-Rente, mit der sie kaum über die Runden kommen. Hier setzt die tz-Weihnachtsaktion Schenken Sie ein bisschen Glück! zugunsten des Vereins „Ein Herz für Rentner“ an. Heute wollen wir – mit Ihrer Hilfe, liebe Leser – Aleksandr Gerchikov (72) helfen, der sich einen Opern-Besuch wünscht.

BST

## „Ich möchte einmal in die Oper gehen“

Wenn Aleksandr Gerchikov (72) von Musik spricht, leuchten seine Augen. „Besonders mag ich die dritte Arie aus Saint-Saëns' Oper Samson et Dalila“, sagt der aus Usbekistan Stammende. Die heitere Melancholie dieser Arie strahlt er selbst aus: Gerchikov nimmt das Leben nicht zu schwer – obwohl es ihm derzeit übel mitspielt. Gerade liegt er schon wieder im Krankenhaus: Komplikationen nach der Entfernung eines bösartigen Tumors. „Ich habe eine gute Prognose“, wiegelt er ab.

Der freundliche und beredte Mann hat noch einiges vor. Zum Beispiel möchte er mal in die Bayerische Staatsoper. „Meine Frau und ich lieben klassische Musik. Ein Abend in der Oper wäre für uns das schönste Weihnachtsgeschenk.“

Aleksandr Gerchikov und seine Frau Sanneta leben seit 2002 in Deutschland. Damals steuerten die Unruhen in Usbekistan auf einen blutigen Höhepunkt zu. „Wir fühlten uns nicht mehr sicher“, sagt Gerchikov, der wie seine Frau einer ethnischen Minderheit angehört.

Um ausreisen zu dürfen, musste Gerchikov schriftlich erklären, keinen Anspruch auf usbekische Rente zu haben – obwohl er mehr als 30 Jahre eingezahlt hatte: Gerchikov arbeitete als Kinderarzt in

Krankenhäusern in der usbekischen Hauptstadt Taschkent. Außerdem lehrte er am zentralasiatisch-medizinisch-pädiatrischen Institut in Taschkent. Nach seiner Emigration bemühte er sich um eine Anerkennung seiner ausländischen Facharzt Ausbildung. „Mir wurde gesagt, dass ich mit 56 Jahren zu alt für einen Neustart bin.“

Zum Glück fand er einen Job im Medizin-Tourismus: Er arbeitete für ein Unternehmen, das vermögenden Russen eine ärztliche Behandlung in Deutschland organisiert. Daneben engagierte er sich ehrenamtlich in einem Verein, der Osteuropäern mit schlechten Sprachkenntnissen medizinische Hilfe leistet. „Ich habe Laborergebnisse, Blutbilder und Beipackzettel erklärt.“ Noch heute engagiert sich Gerchikov ehrenamtlich in der Seniorenhilfe der Inneren Mission.

Weil er nur kurz in die deutsche Rentenkasse eingezahlt hat, ist Gerchikov auf Grundsicherung angewiesen. Zum Glück gibt es in München viele Kulturangebote zu ermäßigten Preisen für Senioren. Das ist wichtig für das schöngeistige Ehepaar. „Wir gehen zum Beispiel gern in die Alte und Neue Pinakothek.“ Aber die Oper ist leider unerschwinglich.



Aleksandr Gerchikov ist ein großer Musikliebhaber und träumt von einem Opern-Besuch Foto: Schlaf

### So können Sie helfen

Sie wollen Gutes tun? Die Geschichten über unsere Rentnerwünsche gehen Ihnen zu Herzen? Dann können Sie mit unserer großen tz-Aktion direkt helfen: Der Münchner Verein Ein Herz für Rentner ist über Telefon 089/413 22 90 erreichbar. Er finanziert sich nur über Spenden. Mit einer Sofortspende oder Patenschaft von monatlich 38 Euro können Sie die Arbeit des Vereins unterstützen. Natürlich sorgen wir dann – zusammen mit dem Verein – dafür, dass beispielsweise das Ehepaar Gerchikov die Oper besuchen kann. Und: Wir werden darüber berichten. Das Spendenkonto: DE03 7015 0000 1004 6597 67, Ein Herz für Rentner e.V., Atelierstraße 14, 81671 München. Die Internet-Seite lautet: [www.einherzfuerrentner.de](http://www.einherzfuerrentner.de).

### Lesen Sie morgen

Herr Wilmes und sein Wunsch



Gestern musste sich der schizophrene Stefan B. vor Gericht verantworten Foto: S. Jantz

## Prozess nach Pistolen-Schock

Es ist erschreckend, wie sehr dieser Fall an den Tag in Unterföhring erinnert, als im Juni vergangenen Jahres ein psychisch kranker Mann die Pistole eines Polizisten entriß und das Feuer eröffnete. Stefan Dennis B. musste sich gestern vor Gericht verantworten, weil er im Müller Drogeriemarkt in den Pasing Arcaden versucht hat, einem Polizisten die Waffe aus dem Holster zu reißen und dabei zwei Beamten und einen Zeugen verletzte. Es gelang ihm sogar, die Sicherung des Holsters zu lösen und die Dienstwaffe des Polizisten fest zu greifen.

Am 10. Januar steckte Stefan B. diverse Drogerieartikel im Wert von fast 530 Euro ein und ging hinaus, ohne zu bezahlen. Als ihn der Ladendetektiv stellte, kam es zu einer Rangelei mit Angestellten und Kunden. Als die Polizei eintraf, griff er an die Waffe des Beamten. „Ihr wisst nicht, mit wem ihr es zu tun habt“, schrie B. „Ich knall euch ab!“ Die Beamten schafften es, B.s Griff von der Pistole zu lösen – sie erlitten Prellungen und Schürfwunden. Wie der Täter in der S-Bahn damals in Unterföhring ist Stefan B. schizophren. „Ich hatte 24 Stimmen in meinem Kopf“, sagt er. Alles, was er tat, habe er nur auf Anweisung der Stimmen getan. Er habe gedacht, dass er im früheren Leben Johann Wolfgang von Goethe sei und zu einem Gott werden könne, wenn er den Stimmen folgt. Nach der Polizeiwaffe habe er nicht bewusst gegriffen. „Ich wollte nur Halt finden.“ Die Staatsanwaltschaft forderte eine Einweisung in eine Psychiatrie. KAB